

# Merseburger Kreisblatt.



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Aus-  
trägern 1,20 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim  
Belegzug 1,50 Mk., mit Befestigung 1,90 Mk. Die  
einzelne Nummer wird mit 15 Pfg. berechnet. —  
Die Expedition ist an Wochenenden von früh  
7 bis abends 7, an Sonntagen von 8½ bis 9 Uhr  
geöffnet. — Sprechstunde der Redaktion abends  
von 6½ bis 7 Uhr. — Telefonruf 274.

Insertionsgebühren: Für die Hauptzeile des Prospek-  
tes oder deren Raum 20 Pfg., für Periodate in  
Merseburg und Umgegend 10 Pfg., für periodische  
und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung.  
Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet.  
Konten und Reklamen außerhalb des Inseratenpreises  
40 Pfg. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen  
Inserate entgegen. — Telefonruf 274.

## Tageblatt für Stadt und Land.

(Alltägliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 210.

Donnerstag, den 7. September 1911.

151. Jahrgang.

**Marokko. — Deutschland will das Sus-Gebiet nicht. — Keine Beforgnis wegen der Neger-Armee. — Drohende Sprache in Paris**

Merseburg, 6. September.  
Was vorausgesetzt wurde, ist eingetroffen: Der „Berl. Lok.-Anz.“ enthält einen längeren Artikel über die marokkanischen Verhandlungen, dessen Ursprung man auf eine vom Auswärtigen Amt inspirierte Stelle zurück führen dürften. Der Artikel hat den Vorzug, daß er Klarheit schafft. Danach will Deutschland das Sus-Gebiet gar nicht haben, weil es an geeigneten Siedlern fehle, auch braucht man nach dem Artikel vor der zu bildenden Neger-Armee keine Beforgnis zu haben, die Kenntnis über den Erzreichthum in Marokko bliebe dem Auswärtigen Amt erst noch zu beweisen.

Wörtlich lautet im Auszuge der Artikel:  
„Weniger Gewicht wird auf den Einpruch gegen die Aufstellung von marokkanischen Truppen und ihre Verwendung auf europäischem Boden gelegt. Zunächst wird die Befriedigung Marokkos so für viele Jahrzehnte hinaus Truppen fordern, nicht aber die Anwerbung von Kriegern im Dienste der Urtgäubigen gefordert. Haben denn Alger und Tunis Frankreich bisher verlässliche arabische Streitkräfte in nennenswerter Zahl geliefert, welche sich zur Verwendung auf europäischem Boden eignen könnten? Die so oft und rühmend erwähnten Senegalschützen sind uns noch vor kurzem von Frankreich, die sie an der Arbeit gesehen haben, in höchst zweifelhaftem Lichte geschildert worden.“

Auf die wirtschaftlichen Abmachungen sollte unser Auswärtiges Amt das hauptsächlichste Gewicht legen und kein Wort übersehen. Inwiefern die Erzählungen vom Erzreichthum und speziell von den Eisenlagern zu Sus auf Wahrheit beruhen oder in das Bereich der Fabel zu verweisen sind, ist vermutlich im Auswärtigen Amt noch nicht bekannt, wahrscheinlich überhaupt noch ein unbekannter Faktor, aber man muß mit der Möglichkeit der Existenz solcher Mineralvorkommen rechnen und sie dem deutschen Handel und überhaupt dem freien Wettbewerb der Nationen offen halten. Dazu gehört nicht nur, daß jeder Deutsche im Besitze dessen, was er bisher rechtmäßig erworben hat, auch vollständig gesichert wird, sondern es müssen auch dahingehende Abmachungen getroffen werden, daß Erze frei von allen Beschränkungen, Abgaben oder gar Exportzöllen auf den internationalen Markt kommen können, ferner, daß der Besitz von La-

geräten oder Bergwerksrechten auch an die Verpflichtung zum Abbau gebunden ist, denn ohne solche Bürgschaften würde sicherlich die langwierige Oligarchie, auf deren Gebot Frankreich an die ständige Aufgabe der Durchdringung Marokkos gegangen ist, Mittel und Wege finden, diese Erzlager dem freien Wettbewerb zu entziehen und zu ihrem Vorteil zu verwenden.

Was die Besitzergreifung und die Besiedlung von Sus betrifft, so ist auf die Unzumutbarkeit dieser Forderung von uns schon wiederholt hingewiesen worden. Erstens ist da gar nichts oder nur sehr wenig mehr zu besiedeln, da das Land schon ausreichend besetzt ist, und zweitens haben wir kaum Siedler, die dahin passen. Und schließlich muß man doch auch weiter bilden. Was würde denn unser Reichthum zu dieser Erwerbung eigentlich sagen, die mit einer Kredit-Forderung von einer ansehnlich runden Zahl von Millionen für Hafens- und Wegebauten und mit der Verschiffung und Unterbringung von mindestens einem Armeekorps einzuleiten wäre, und noch ganz andere Lücken in den Staatskassen reißten würde, als etwa unser Deutsch-Südwest? Es würde für das Deutsche Reich nicht mehr und nicht minder bedeuten, als eine neue und sehr gefährliche, dabei vollkommen unnütze Wülfeserie.“

Weiterhin liegen folgende Meldungen vor:

\* **Strasbourg, 5. Sept.** Die Marokkoaffäre hat die Gemüther derartig erhitzt, daß allenthalben die tollsten Phantasiegebilde entkeimen. Das unfernste von allen war jedoch ein am Sonntag im Elsass und an der französischen Oligarchie verbreitetes Gerücht. So wurde in Colmar erzählt, der deutsche Botschafter in Paris sei ermordet worden und die Kriegserklärung siehe unmittelbar bevor. Neben der frühzeitigsten Rückkehr der Colmarer Dragoner, die wegen Ruhrerkrankungen aus dem Manöverfeld zurückkehrten, trug die Hauptrolle an den tollsten Gerüchten das Journal d'Alsace, das für die Verbreitung dieser phantastischen Geschichten Sorge getragen hatte. — Dienstag vormittag waren in Berlin, wie schon am Sonntag im Rheinland, Gerüchte verbreitet, daß Teile des 16. Armeekorps aus dem Manöverfeld nach Metz zurückgerufen worden seien. Als Grund für diese Maßnahme der höchsten Militärbehörde wurde natürlich die augenblickliche politische Lage bezeichnet. Wie dem „B. L.“ auf Anfrage in Metz mitgeteilt wird, entbehren diese Gerüchte jeder Grundlage.

\* **London, 4. Sept.** Pariser Depeschen zeugen von wachsendem französischen Mergel über den neuen spanischen Coup. Er

findet aber nur in den Harmsworth-Blättern „Times“ und „Daily Mail“ ein gehöriges Echo. Sie werfen Spanien vor: sein Coup kompliziere die ohnehin ungemein verwickelte Lage und verstärke Deutschlands Position in den Berliner Unterhandlungen. Deren Ausgesehen werden in hiesigen leitenden Kreisen anhaltend optimistisch beurteilt. Diese halten dafür, daß nach ihrem Abschluß alle Algerias-Mächte auf einer wirtschaftlichen Meistbegünstigung bestehen werden und daß Großbritannien dafür sorgen werde, daß Spanien auch territorial nicht zu kurz komme.

\* **Barcelona, 5. Sept.** Aus Kreisen, die an dem spanisch-marokkanischen Handel beteiligt sind, wurde an die Regierung ein Telegramm gerichtet, in welchem energisch die Besitzergreifung Jfnis durch Spanien innerhalb der festgesetzten Frist verlangt wird. Andernfalls würde die schlechteste Wirkung im Lande hervorgerufen werden, da man die Nichtbefestigung auf die dagegen gerichteten Angriffe der französischen Presse zurückführen würde, die hier tiefen Eindruck gemacht hätten. Es wird eine Versammlung einberufen, um die Regierung aufzufordern, die Rechte Spaniens zu wahren.

\* **Berlin, 5. Sept.** Der Bericht der heutigen Börse besagt: Nach dem panisartigen Kurssturz des gestrigen Tages auf zahlreichen Marktgebieten hatte sich heute eine merkliche Beruhigung eingestellt, und der ganze Verlauf des Geschäftstages bildete einen recht starken Kontrast gegenüber den Erregungen des Vortages. Die alarmierenden Gerüchte, die in einzelnen Plätzen der Provinz Verbreitung gefunden und sich vereinzelt bis zu einer deutsch-französischen Kriegserklärung verziehen hatten, waren verumt, und fühlere Heberlegung war in weitere Schichten zurückgekehrt. Es ließ sich indessen nicht verkennen, daß die Nervosität, die in den letzten Tagen zu schweren Schädigungen führte, noch immer in anscheinend Maße vorherrschend ist. Dies ging aus der hochgradigen Zurückhaltung hervor, die auf den meisten in Betracht kommenden Marktgebieten vorherrschte. In den leitenden Geschäftskreisen verlangt man dringend, daß endlich von maßgebender Seite eine authentische Darlegung des Standes der Marokkofrage gegeben werde, schon damit den tendenzjähren und vielfach aus niedrigen Motiven entpringenden Aussetzungen endlich ein Ziel gesetzt wird. Es liegt ohne Frage im Staatsinteresse, diesem gemeingefährlichen und die wirtschaftliche Potenz empfindlich schädigenden Zustand ein Ende zu bereiten.

## Das Geheimnis der Sierra.

Von Bret Hart.

23)

Nachdruck verboten.

Als ich einer alten spanischen Mission und klösterlichen Erziehungsanstalt in einer langweiligen ländlichen Ebene — hatte es seine altväterliche Eigenart sogar inmitten amerikanischen Fortschritts und sozialer Umwälzungen unversehrt erhalten. Er kannte das kleine Nest genau. War es doch die Kinderstube seiner Romantik gewesen. In den Räumen der alten Klosterschule hatte er die einzigen ruhevollen Jahre seiner abenteuerlichen Jugend verlebt, und in der langen Alameda oder Doppelallee alter Bäume, welche sein Kloster mit dem von der Nonnen von Santa Louisa verband, hatte er das erste Glück seiner jugendlichen „Anbetungen“ kennen gelernt. Ihn befühlte die Ironie des Schicksals, welche ihn jetzt bei einer Irrfahrt seines reiferen Mannesalters an den nämlichen Ort führte; indessen konnte er sich leider nicht verhehlen, daß diese jüngste Lorheit doch einen tieferen Eindruck auf ihn machte.

Mit noch weit größerer Spannung als sein Abenteuer ihm bisher verurteilt hatte, flog er endlich in dem San José-Hotel ab und erwartete dort, in eine Balkonde gedrückt, mit Ungeduld die Ankunft der Post. Sein Herz pochte ungestüm, als die Kutsche sich näherte. Sie war darin! Aber als sie ausstiegt, folgte ihr der geheimnisvolle Reiter von der Sierra-Straße. Ein Irrtum über die wohlgebildete Gestalt war unmöglich, über die Gesichtszüge dagegen, welche so sorgfältig verborgen gewesen waren, konnte Zweifel herrschen. Es war doch wirklich wieder wie eine Eingebung, daß er nicht mit der Post gefahren war. Seine Anwesenheit würde ganz gewiß den Fremden gewarnt und dadurch die Lösung des Rätsels verhindert haben.

Nur mittelst Pferdewechsels und Benutzung passierbarer Wasserläufe konnte es dem Manne gelingen sein, die Postkutsche in Stockton einzubolen. Aber zu welchem Zweck? In den Koffer der Dame, welcher vor Reys Augen unberührt nach Stockton gekommen war, konnte die gemachte Beute nicht verpackt wor-

den sein, um sie in dieser weltvergeffenen alten Stadt zur Verwertung zu bringen.

Die Fremdenliste des Hotels zeigte nur den Namen: „Frau Barker aus Stockton“; der Mann, welcher ebenso geheimnisvoll verschwunden zu sein schien, wie er gekommen war, stand in derselben nicht vermerkt. Alles, was Rey erfuhr, war, daß Frau Barker ein Zimmer auf demselben Stur mit ihm bewohnte. Es schien sie niemand zu kennen, und er trug Bedenken, durch zufällige Nachforschungen sie vielleicht scheu und vorsichtig zu machen, oder gar durch bezahlte Spionage des Hauspersonals sein Geheimnis zu gefährden.

Als er einmal bei ihrer Tür vorüber ging, hörte er ein helles Lachen. Es klang unschuldig und fröhlich, sonderbarerweise beherrschte es ihn aber widerwärtig. Solche Heiterkeit bei dieser Frau! Das schien ihm unverständlich. Doch mehr beunruhigte ihn bald ein anderer Vorfall. Er vermißte in der Heberwachung ihres Tuns aufs sorgfältigste alles, was ihr auch nur eine Ahnung von seiner Nähe hätte geben können. Selbst seinen Namen hatte er aus Vorsicht nicht in die Fremdenliste eingetragen und dem Wirt, seinem alten Bekannten, das Versprechen abgefordert, denselben geheim zu halten. Nun geschah es am nächsten Morgen, daß der Kellner nicht schnell genug auf sein Klingeln ersahen, und da verzog sich ihm, daß er an die Treppe lief, neben welcher das Zimmer der Dame lag, und herunterließ. Noch stand er über das Geländer gebeugt, als das leise Knarren einer Tür und der eigentümliche Magnetismus, welcher uns merken läßt, wenn wir angesehen werden, ihn veranlaßte, sich langsam umzudrehen. Dabei hörte er aber nur noch das Rascheln eines Kleides und sah, wie die Tür rasch geschlossen wurde. Augenblicklich fiel ihm seine tödliche Gedankenlosigkeit schwer aufs Herz — aber es war zu spät. Hatte die geheimnisvolle Flüchtling ihn erkannt? Vielleicht nicht; ihre Blicke waren sich wenigstens nicht begegnet.

Um unauffällig zu spionieren, nahm er seine Lokalkennnis der alten Stadt zu Hilfe. Dem Gasthof gegenüber lag ein Wirtshaus, in dem er in früheren Zeiten häufig verkehrt hatte.

Diesen suchte er jetzt wieder auf und beobachtete — selber ungewissen — von den Fenstern desselben den Eingang zum Gasthof. Als er nachmittags wieder dort in der Ecke saß, bemerkte er auf einmal zu seiner Heberachtung, daß die, welche er belauerte, in das Hotel zurückkehrte, während er sicher wußte, daß sie es bei seinem Weggang noch nicht verlassen hatte. Befah das Haus einen zweiten Ausgang? — oder hatte sie ihn durch eine Verkleidung getäuscht? Tollends in Verwirrung aber geriet er, nachdem er gegen Abend in sein Zimmer zurückgekehrt war. Auf seinem Kopfkissen lagen einige getrocknete Blätter eines wohlriechenden Bergarantkrautes, welches nur in der Sierra vorkommt. Sie waren mit einem schmalen blauen Band zusammengebunden und so hingelegt, daß sie ihm gleich in die Augen fielen mußten. Als er sie in die Hand nahm, erinnerte ihn ihr Geruch an den seinen würzigen Duft, den er bisher nur in dem Bergkessel, wo seine Mine war, gefunden hatte. Sollten ihm die Blätter ein Zeichen geben? — Er rief das Stubenmädchen. — Dieses wußte weder etwas von dem Sträußchen, noch von irgend jemand, der sein Zimmer betreten haben könnte. — Leise schlich er auf den Stur. — Die Stubentür der Dame stand offen — das Zimmer war leer. Die Dame, sagte das Mädchen, ist diesen Nachmittag abgereist. — Es war kein Zweifel mehr, sie war die Besohlerin des abgetrannenen Hauses gewesen, den Beweis hielt er in der Hand. Und nun entschluß! — Das kam von seiner Unentschlossenheit! — Sie hatte ihn wiedererkannt, das stand fest! Aber hatte sie den eigentlichen Zweck seiner Verfolgung erraten, oder hatte sie diese bloß für eine sentimentale Verliebtheit gehalten, deren Hoffnungslosigkeit sie ihm von vornherein durch ihr eignes, spurloses Verschwinden andeuten wollte? Genug, in jedem Fall war er der Betrogene. Er wußte nicht, sollte er beleidigt, sollte er zornig sein — oder sollte er sich freuen, daß er die ganze Geschichte nun auf einmal los war.

(Fortsetzung folgt.)

**\* Köln, 5. Sept.** Die brennende Frage, ob angesichts des Verlaufs der marokkanischen Verhandlungen es zu kriegerischen Komplikationen zwischen Deutschland und Frankreich kommen könne, behandelt die „Kölnische Zeitung“ in längeren Ausführungen, wobei sie der Überzeugung Ausdruck gibt, daß Frankreich es nicht zum Äußersten treiben, und das französische Volk schließlich sich von der Erkenntnis leiten lassen werde, daß der Marsch von Fez über Berlin doch eine zu gefährliche Sache sei. Daß Frankreich Marokko nach dem tunesisch-ägyptischen Verfahren einfinden möchte, verdenke ihm in Deutschland niemand. Anders sind die Empfindungen England gegenüber. Die englischen Versicherungen, das englische Volk denke nicht an eine Benachteiligung Deutschlands zugunsten Frankreichs, finden hier wenig Glauben, da die Absicht der englischen Diplomatie zu offenkundig sei. Die Deutscherseits von Frankreich beanspruchten Bürgschaften für die Wahrung deutscher Interessen bilden jetzt den Gegenstand von Verhandlungen, deren Berechtigung Frankreich einleuchtete, da es sich sonst nicht auf Verhandlungen einlassen hätte. Die von Cambon nach Berlin gebrauchten Mitteilungen werden gegenwärtig die deutschen amtlichen Stellen beschäftigen, worauf alsdann der französische Botschafter von der deutschen Antwort verständigt werden wird.

**\* Paris, 5. Sept.** „Echo de Paris“ bringt einen maßlosen Sekharkel, in dem es heißt, das Ziel Deutschlands besteht darin, uns weiter an der Nase herumzuführen und uns bis zum 20. September hinzuhalten, wo eine Jahreshälfte unserer Soldaten zur Entlassung gelangt. Die französische Regierung würde unwürdig handeln, wenn sie auf diesen Weim ginge. Energetisch von Rußland und England unterstützt, befindet sich Frankreich in vorzüglicher Lage. Die Konzentration unserer ganzen Kriegsmarine im Mittelmeer ist ein Beweis dafür, daß England Versicherungen gegeben, die uns gestatten, die Ozeane in diesen Gewässern zu ergreifen. Wir müssen direkt auf unser Ziel lossteuern und — da wir es einmal proklamiert haben, daß dies unser letztes Wort sei, dürfen wir uns nicht in das Labryrinth der Berliner Verhandlungen zurück begeben.

**\* London, 3. Sept.** Der „Obermer“ mahnt heute seine Landsleute vor der Tendenz, überall, wo Deutschland sich zu expandieren sucht, britische Interessen bedroht zu sehen. Wir müssen entscheiden, welche Interessen vital sind und welche nicht, nicht auf Grund finanzieller Interessen, sondern auf Grund der Reichsicherheit. Letztere würde durch den deutschen Erwerb eines marokkanischen Hafens bedroht, jedoch nicht durch irgend etwas, was Deutschland in Kongo erwirbt. Wir sollten Deutschlands Wünsche fördern. Es ist sogar der Mühe wert, Deutschland in diesen Richtungen zu beschäftigen. Das sinnlose Kreischen, das man hier immer wenn die deutsche Politik einen Zug tut, in gewissen Kreisen hört, muß den Deutschen wie das Knurren eines Hundes am Futtertrug vorkommen und ist die mächtigste Waffe für die alldeutschen Chauvinisten.

**\* Köln, 5. Sept.** Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Berlin: Eine Zusammenkunft zwischen dem Staatssekretär v. Riederer-Wächter und dem französischen Botschafter Cambon findet heute nicht statt. An amtlicher deutscher Stelle werden erst die Mitteilungen geprüft, die Cambon nach seiner Rückkehr bei seinem gefrigen Besuch machte. Die Prüfung nimmt naturgemäß einige Tage in Anspruch, worauf der Botschafter von der deutschen Antwort in Kenntnis gesetzt werden wird.

**\* Dresden, 3. Sept.** Der Bund vaterländischer Arbeitervereine nahm folgende Resolution an: „Das Vorgehen Frankreichs in Marokko, durch welches die Algeriasache durchbrochen ist, berührt so außerordentlich wichtige politische und wirtschaftliche Lebensinteressen Deutschlands, daß deren nachdrückliche Wahrnehmung eine selbstverständliche Pflicht unserer Reichsregierung ist. In Wahrung dieser Interessen ist von Frankreich die Rückkehr auf den Boden der Algeriasache zu fordern. Sollte dieser Weg nicht gewählt werden, so soll das Deutsche Reich sich in Westmarokko, wo fast ausschließlich deutsche wirtschaftliche Interessen bestehen, die gleichen Rechte und den gleichen Einfluß zu sichern wissen, den Frankreich für sich in irgend einem anderen Teile Marokkos in Anspruch nimmt. Auf keinen Fall dürfen wir dulden, daß Frankreich aus der Bevölkerung Marokkos seine Beherrschung ergänzt und verstärkt, da in diesem Vorhaben Frankreich eine Bedrohung des Deutschen Reiches ruht, die auch uns zu erneuten militärischen Rüstungen zwingen muß. Einmischungen irgend eines anderen Staates in den französisch-deutschen Marokkofreit müssen wir mit Ruhe, aber mit der größten Entschiedenheit zurückweisen.“

**\* Paris, 5. Sept.** Am französischen Ministerium des Äußeren beantwortete man heute die Anfrage über den Inhalt der Mitteilungen des Botschafters Cambon mit der Betröstung auf weitere 24 Stunden. Erst die morgige Unterredung des Staatssekretärs von Riederer-Wächter mit dem französischen Botschafter werde völlige Gewißheit darüber bringen, was sich heute nur vermuten lasse, das man nämlich in Berlin geneigt sei, mit dem in Paris ausgearbeiteten politischen Statut für Marokko sogleich in das Meritorische der Verhandlungen einzutreten.

**Meuternde anatolische Soldaten.**

**\* Saloniki, 5. Sept.** Drei anatolische Bataillone, die innerhalb des Sanitätsfordons in der Umgegend von Mitrowika lagerten, um die Quarantäne durchzumachen, meuterten, bemächtigt sich eines Bahnhofs, auf der Station Mitrowika und forderten, daß dieser sie nach Saloniki bringe. Sie weigern sich, auf ihre früheren Lagerplätze zurückzukehren. Für den Fall, daß sie bei der Gehorjamsverweigerung beharren wollen, sind die schärfsten Maßregeln angeordnet worden. Die Rädelsführer sollen mit dem Tode bestraft werden.

**Deutsches Reich.**

**\* Berlin, 5. Sept.** (Hofnachrichten.) Aus Kiel wird unterm heutigen gemeldet: Der Kaiser hat sich heute vormittag 11 Uhr auf der „Deutschland“ eingeschifft, mit ihm die Fürstlichkeiten und die Gäste. Ein Teil der Gäste ging an Bord der „Hela“.

Es folgten Vorführungen der Flotte nach einem besonderen Programm.

**\* Dresden, 5. Sept.** Die Stadt Dresden stellt zur Förderung des Baues von Kleinwohnungen 500 000 M zum Ausleihen auf 2. Hypothek bereit.

**\* Kiel, 5. Sept.** Ueber die Flottenparade wird berichtet: Die Vorbesicht der Schiffe, deren Linie sich über nahezu 14 Kilometer erstreckte, währte etwa eine halbe Stunde. Voraus führten die Torpedobootdivisionen, insgesamt 66 Boote. Dann folgten die Kreuzer, darunter auch die 20 Linienfahrzeuge, 4 Panzerkreuzer, acht kleine Kreuzer und 2 Minenjuchdivisionen. Den Schluß bildete die Unterseebootsflottille von 8 Booten. Die Tonnage aller an der Parade beteiligten Kriegsfahrzeuge belief sich auf rund 420 000 mit über 25 000 Mann Besatzung. Nach Beendigung der Flottenschau folgten Vorführungen der Hochseeflotte nach besonderem Programm. Die Schiffe mit den Zuschauern mußten sich von den Kriegsfahrzeugen entfernen. Nach der Vorführung der Hochseeflotte ging der Kaiser um 11 Uhr an Bord der „Hohenzollern“ und schiffte sich mit den Fürstlichkeiten und Gästen auf der „Deutschland“ ein.

**Ausland.**

**\* Toulon, 5. Sept.** Im Gespräch mit den parlamentarischen Kollegen hob der Marineminister Delcasse anlässlich der Flotten-Revue bei Toulon hervor, daß er nur jene Schiffeinheiten an der Revue wollte teilnehmen lassen, die wirklich in allen Punkten kriegsbereit seien. Der Minister erklärte: „Die Schiffe, die Sie heute vorbeidampfen haben, sind alle bereit, bei einem etwaigen Kriege sofort auszugehen. Die Munitionstammern sind vollständig gefüllt. Ich habe nicht billigen wollen und dem Lande nur Schiffe gezeigt, die in vollständiger Kriegsbereitschaft sind. Daher kommt es, daß Schiffe wie der „Viktor Hugo“ und der „Arenaud“, die zur Not auch hätten teilnehmen können, nicht hier gewesen sind. Ich habe dem Lande die tatsächliche Kriegsbereitschaft zeigen wollen.“

**\* London, 4. Sept.** Die Kriegerede Delcasses in Toulon erregt hier außerordentliches Aufsehen. In eingeweihten politischen Kreisen ist man jedoch von dem Ton der Delcasseschen Ausführungen nicht allzu sehr überrascht gewesen, da man seit mehr als 14 Tagen fest davon überzeugt ist, daß zwischen Frankreich und England schriftliche Abmachungen geheimer Natur für den Kriegsfall bestehen. Ob die Einzelheiten über das Zustandekommen dieses Vertrages, wie sie von einigen Blättern angedeutet werden, richtig sind, mag dahingestellt bleiben. Das kommt hier auch gar nicht in Betracht. Wichtig ist uns nur, daß der Vertrag in der Tat besteht. Das weiß man aber in deutschen eingeweihten Kreisen seit langem und ist daher für uns gar nicht überraschend.

**Cotales.**

\* Merseburger, 6. September.

**\* Personalnotiz.** Der anhaltische Staatsreferendar Dr. jur. Rüdiger aus Merseburg hat die zweite Staatsprüfung für den höheren Verwaltungsdienst bestanden.

**\* Arbeiterklub.** Die von den beteiligten preussischen Referendaren erlassenen „Grundzüge für Polizeiverordnungen, betreffend die Arbeiterfürsorge auf Bauern“, haben jetzt abermals eine Ergänzung erfahren, durch die namentlich den Interessen der Tiefbauarbeiter Rechnung getragen wird. — Im besonderen sollen die Bauarbeiten künftig näher an die Beschäftigungsstelle herangelegt, die Wägen selbst mit Tischen ausgestattet und im übrigen Maßnahmen getroffen werden, die den Tiefbauarbeitern ermöglichen, in unmittelbarer Nähe der Baubude ihre Speisen und Getränke zu erwärmen.

**Provinz und Umgegend.**

**\* Rahnitz (Kr. Merseburg), 4. Sept.** Schweres Herzeleid traf zwei Familien. Die rührsähnlichen Darmkrankungen hatten auch in der Familie des Gutsbesizers Müller hier Eingang gefunden und seine zwei einzigen Kinder im Alter von 5 und 2 Jahren fielen in kurzer Zeitfolge der bösartigen Seuche zum Opfer. Das gleiche Schicksal betraf den Maurer D. Korge in Lohau, dem innerhalb zweier Tage seine beiden Kinder, 1½ und ½ Jahre alt, durch dieselbe Krankheit verloren gingen; beide wurden in einem gemeinsamen Grabe zur Ruhe gebettet.

**\* Döllnitz, 4. Sept.** Der hiesige Kriegerverein feierte Seban am Sonntagabend in der üblichen Weise. — Aus Anlaß der Wiederkehr des Sedanlages und seines 25jährigen Bestehens feierte der hiesige Gesangsverein Conitania gestern im Gasthose zum goldenen Stern ein Sommerfest. Der Einladung waren die Gesangsvereine Harmonia-Edendorf und der Kriegerdorfer Gesangsverein gefolgt.

**\* Halle, 5. Sept.** Kapellmeister Eward Mörike, der Chef unseres Stadttheater-Orchesters, ist ab Herbst nächsten Jahres zu glänzenden Bedingungen als 1. Kapellmeister für das Deutsche Opernhaus in Charlottenburg-Berlin verpflichtet worden.

**\* Halle, 5. Sept.** Auf der Leipziger Chaussee kam heute vormittag ein reitendes Pferd dahergejagt, das eingefangen werden konnte. Auf der Suche nach dem Reiter fand man diesen blutüberfrämmt in einem Graben liegen. Ein vorüberfahrendes Auto hielt an, dessen Lenker dem Verunglückten einen Notverband anlegte und ihn im Auto zu einem Arzt brachte.

**\* Halle, 5. Sept.** Der „Halt. Ztg.“ ging nachstehende Zuschrift zu: An Nr. 413 Ihres Blattes lese ich aus Zwoitzschona Folgendes: Vom Jagdtagd beginnt im Herr Fleischerhändler Brendel hier, indem es ihm gelang, an dem großen, durch Kohleabbau entstandenen Teiche, einen für hiesige Gegend seltenen Wasservogel, ein Prachtexemplar von Strandläufer, zu erlegen. Nach drei Vögeln von derselben Gattung verschwanden in den Lüften. Die Notiz ist höchst charakteristisch für den Gesichtswinkel, unter dem vielfach Natur und Naturgegenstände betrachtet werden, und berührt ein wichtiges Kapitel des Naturschutzes, dieser erfreulichen, immer weitere Kreise ergreifenden Bewegung, nämlich den Schutz der Vogelwelt. Eine außerordentlich wichtige Rolle fällt naturgemäß bei diesen Bestrebun-

gen der Jagd- und Fortpflanzung zu: ist sie es doch in erster Linie, die uns unsere schöne und reiche Tierwelt bisher erhalten hat. Es müßte aber immer noch mehr dafür gesorgt werden, daß, wie eine Autorität auf diesem Gebiete sagt, bei allem dem Wildwerk Obliegenden die Hauptregel zur Befolgung käme: „Schieße möglichst nur das, was du verwerten kannst. Es muß die Ansicht, man könne lebende Tiere nur als Zielobjekte verwenden, mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden.“ Groß ist die Zahl besonders der Vögel, die ihr Leben ohne jeglichen Nutzen lassen müssen. Freilich sind in Preußen Paradenvögel, Wachtelkönig, überhaupt Sumpf- und Wasservögel, also z. B. auch Strandläufer, Säger, Taucher, Kormoran usw. jagdbare Tiere. Manche sind sogar „vogelfrei“, weil sie angeblich der Fischzucht schaden, obgleich ihr Schaden bei der geringen Zahl, in der sie bei uns noch vorkommen, sicher ein ganz verschwindendes ist, gar nicht zu vergleichen mit dem Schaden, den die Abwässer der Fabriken anrichten. Sämtlich aber bilden die Zier- und Schmuckvögel der Landschaft, und nehmen sich lebend im Freien hundertmal besser aus als ausgepöpst und verstaubt an der Wand. Wir sollten uns freuen, wenn im Zeitalter der naturmordenden Kultur hier und da ein Stüdchen ursprünglicher Natur erhalten bleibt. Aber leider wandern zahllose Tiere, vor allem Vögel, als Zeugnisse der „Schiefkunst“ und des „Jagdglüdes“ der Schützen zum Ausstopfer, um dort zu einem „Wandschmuck“ der Wohnung verarbeitet zu werden. Was im Großen in Nordamerika an den Büffeln, in den Polarländern an Robben und Walen, auf den Nordseeinseln an Möven und anderem Wasservogel gejüngt wurde und noch wird, das geschieht im Einzelnen in zahllosen Fällen überall bei uns zu Lande. Möge sich im Jahrhundert der humanitären Bestrebungen auch auf diesem Gebiete immer mehr die Anschauung durchsetzen, daß die Erhaltung der Natur und ihrer Geschöpfe nicht nur nutzbringender, sondern auch menschenwürdiger ist, als ihre Vernichtung!

**\* Nordhausen, 5. Sept.** Heute morgen wurden im Frantenteich drei zusammengehörige Leichen aufgefunden. Es soll sich um einen Buchhändler aus Halberstadt mit Frau und Tochter handeln. Auf einem hinterlassenen Hute wurde ein Zettel vorgefunden mit folgender Aufschrift: „Wir haben unseren Tod im Frantenteich gesucht und bitten um ein Grab.“ Die drei Personen waren getrennt auf dem Ueberberg gefunden worden, wo sie eine kleine Zeche gemacht hatten. Angeblich handelt es sich um das Ehepaar Bogel nebst 20jähriger Tochter. Der Ehemann hatte als Kassierer eines Gesangsvereins wiederholt Unterschlagungen begangen und sah seiner Bestrafung entgegen.

**\* Barmen, 5. Sept.** Die Stadtverordneten stellten 500 000 M für Arbeiterwohnhäuser bereit.

**\* Worbis, 4. Sept.** Bei der Weihe unseres Kriegerdenkmals wurden drei Personen vom Stischlage getroffen. Ein 70jähriger Veteran war sofort tot.

**\* Schlenkingen, 4. Sept.** Unter schrecklichen Qualen starb in Hinternah das 3jährige Söhnchen des Glasmachers Alfred Reitner. Das Kind hatte Tollkirschen gegessen.

**\* Gera, 4. Sept.** Aus Gera wird zur Eingemeindungsfrage geschrieben: Seit Anfang des Jahres besitzt die sozialdemokratische Partei im Gemeinderat die Mehrheit dank der Laubheit der bürgerlichen Wähler. Daß die Sozialdemokraten ihre Macht zu nützen beabsichtigen, das beweisen die Gesuche der einwohnerreichen Vorstädte Zwönitz, Pforten und Döbmitz, um Eingemeindung nach Gera. Die Stadt Gera würde durch die Eingemeindung der Vororte etwa um 15 000 Einwohner zunehmen. Es verlautet, daß die Stadt Gera der Eingemeindung nur näher treten würde, wenn auch der Vorort Untermhaus mit etwa 8000 Einwohnern mit eingemeindet wird. Andererseits besteht auch die Gefahr, daß nach der Eingemeindung der genannten Vororte die Sozialdemokratie bauernd Besitz von der städtischen Gemeindevertretung ergreifen würde, weil auch in den erstgenannten drei Vororten die Sozialdemokraten die Majorität in den Gemeindevertretungen besitzen. Man darf deshalb gespannt sein, in welcher Form die Eingemeindungsfrage erledigt wird. Durch die Eingemeindungen würde die Einwohnerzahl von 50 000 auf über 70 000 steigen.

**\* Emmerich (Niederrhein), 4. Sept.** Das „Wf. Bl.“ schreibt: „Nunmehr befristet auch die Zentrumspresse, daß in Emmerich im April dieses Jahres von den Jesuiten eine vierjährige Mission abgehalten worden ist; ja, die hier lokale „Niederdeutsche Ztg.“ rühmt sich des Einverleibnisses der Regierung. Das Jesuitengesetz, schreibt sie, hat in den meisten Fällen kaum noch praktische Bedeutung, „Trotz „Düsseldorfer Ztg.“ — die die Gesetzesübertretung mit vielen anderen deutschen Blättern gerügt hatte —, werden wir in Emmerich ruhig fortfahren, uns der Mission und ihrer überaus segensreichen Früchte zu erfreuen. Trotz „Düsseldorfer Ztg.“ hoffen und erwarten wir, daß der Zeitpunkt nicht mehr fern ist, wo den Jesuiten auch ohne „offenfundige Gesetzesübertretung“ möglich ist, ihre Tätigkeit im ganzen deutschen Vaterland wieder aufzunehmen.“ — Die lebenswürdige Anwesenheit der obersten Landes- und Gemeindegewalt von Emmerich bei der Einweisung des Jesuitenhebes an der holländischen Grenze hat seinerzeit zu denken gegeben. Von dort her stammt die Emmericher Mission. Wie die Gründung an der Grenze nur den Zweck hat, ein Einfallstor nach Deutschland zu öffnen, so ist die Mission der erste Schritt diesseits unserer Grenzen, um die Wege zu ebnen. Die Behörden aber müssen das wissen. Saumlichkeiten in der Anwendung des Jesuitengesetzes lassen sich nicht anders werten als die Duldung von Gesetzesübertretung überhaupt; ja sie sind um so gefährlicher, als eine große Partei, das Zentrum, förmlich darauf lauert, die Lage handhabend die Jesuitengesetzes als Sturmbock gegen das bestehende Gesetz selbst zu benützen.“ (§ 1 des Jesuitengesetzes ist bestimmt aufgehoben, für die Aufhebung des ganzen Jesuitengesetzes hat in früheren Jahren wiederholt die freisinnige Partei im Reichstage gestimmt, obgleich freisinnige Blätter das neuerdings bestritten. (Die Red. des Kreisbl.)

**\* Freyburg a. U., 5. Sept.** Am 1. September starb hier, 65 Jahre alt, Kaufmann Johannes Marquand, ein Patriot durch und durch, welcher sich um die Kriegervereinsache sehr

verdient gemacht hat. 21 Jahre lang war er 1. Vorsitzender des Saale-Unstrut-Eister-Bezirks des Deutschen Kriegerbundes.

**Lufftschiffahrt.**

\* Berlin, 5. Sept. Das Zeppelinluftschiff „Schwaben“ wird letzten Nachrichten zufolge am Mittwoch früh seine Fahrt von Baden-Dos nach Gotha, und von dort nach Berlin antreten. In Berlin ist man zum Empfang des Lufftschiffes gerüstet. Der neue große Lufftschiffhafen an der Havel ist bereits jetzt das Ziel vieler Besucher. Die Stelle, an der das Lufftschiff verankert werden soll, ist vollständig fertig hergerichtet, und auch der Platz für die geplante Doppelhalle ist abgesteckt. Der Hafen ist von Potsdam bequem in einer halben Stunde zu erreichen. Ein großes Volkstheater und ein feineres Weinstaurant sollen auf dem Plage gebaut werden. Es wird ein großer Zutrom von Einheimischen und Fremden erwartet. Man glaubt, daß das Lufftschiff am Sonnabend vormittag in Berlin eintreffen wird.

**Gerichtsverfahren.**

\* Berlin, 5. Sept. Eine verlorene Eisenbahnkarte hat den Gutsinspektor Empting in eine recht üble Situation gebracht, die sogar zu einer Anklage wegen Betrug gegen ihn geführt hatte. Eines Tages kam der Angeklagte im Auftrag seines Chefs von Wieserleben nach Berlin. Er fuhrte sich hier in den Strudel der Vergnügungen, und zwar mit dem Erfolge, daß er in kurzer Zeit seine gesamte Besoldung ausgegeben hatte. Als er dann eines Morgens mit einem weißen Schilde in seinem Logis aufwachte, mußte er auch noch die unangenehme Wahrnehmung machen, daß seine Rückfahrkarte nach Wieserleben verschwunden war. Er sah nun, ohne einen Pfennig Geld in der Tasche zu haben, in Berlin fest. In dieser fatalen Situation kam er auf eine gewiß originelle Idee. Er beschloß, sich das für die Fahrkarte nötige Geld zusammenzubringen, und zwar bei den auf der Straße epulierten Schulpleuten. Er trat an einen Beamten heran und bat ihn, ihm doch 50 Pfennig zu leihen, die ihm angeblich zu einer Rückfahrkarte nach Wieserleben fehlten. Da er einen durchaus vertrauenerweckenden Eindruck machte, gab ihm der Beamte nicht nur die verlangten 50 Pfennig, sondern gleich 2 M., nachdem ihm der Angeklagte seine Adresse mitgeteilt und versprochen hatte, sofort nach seiner Ankunft das Geld zurückzugeben. Als der Schulmann dann zur Reviervache zurückkam und sein Erlebnis erzählte, machte er ein nicht sehr geistreiches Gesicht, als ihm drei Kollegen mitteilten, daß es ihnen genau ebenso ergangen sei. Es wurde nun sofort an die benachbarten Polizeireviere telephoniert. Von dort kam zur allgemeinen Ueberzeugung und Weiterleitung die Mitteilung, daß auch dort mehrere Schulpleute Beträge bis zu 2 M. geopfert hätten. Es stellte sich heraus, daß der Angeklagte das Kunststück fertig gebracht hatte, etwa 20 Schulpleute anzupumpen. — Vor Gericht bestritt der bisher unbestrafte Angeklagte, irgendwelche betrügerischen Absichten gehabt zu haben. Er sei bereit, die einzelnen Beträge sofort zurückzugeben. Er hätte diese schon längst getan, wenn er die Adressen der einzelnen Beamten nicht verloren hätte. Das Gericht kam zu einer Freisprechung des Angeklagten. Die Tatsache, daß der Angeklagte den einzelnen Beamten seine richtige Adresse angegeben hatte, lasse erkennen, daß er keinerlei betrügerische Absichten gehabt habe. — Der Angeklagte hielt auch sein Versprechen und zahlte auf dem Korridor dann die einzelnen Beträge an die als Zeugen erscheinenden Schulpleute zurück.

**Richter über seine Leiden in der Gefangenschaft.**

Am Montag hatte der Vertreter der „Frankf. Zig.“ in Saloniki Gelegenheit, Richter über seine Gefangenschaft und die Leiden in der Gefangenschaft zu sprechen. Richter erzählte dem Vertreter folgendes:

„Weil ich mich im Dymop-Gebirge des gefallenen Neudhnees halber zwei Tage in Kofinopol aufhalten mußte, benutzte ich den 27. Mai zu einer Kefagnozierung in die Umgegend, wobei mich vier Gendarmen begleiten sollten. Zwei ließen jedoch auf sich warten. Schließlich verlor ich die Geduld und marschierte mit den andern beiden vor. Die andern überließ ich es, nachzukommen. Während des Rückweges, 300 Meter oberhalb des Dorfes, erfolgte der Ueberfall der Räuberbande, wobei die tödlich getroffenen Gendarmen doch noch jeder vier bis fünf Schüsse abgeben konnten, leider erfolglos. Die Räuber nahmen sodann den Leichen und mir die Waffen und das Geld ab. Einer derselben, den ich später als Strati kennen lernte, benutzte einen scheinbar schon vorbereiteten Brief, der meine Gefangennahme anzeigte. Die Räuber glaubten, ich sei ein Oesterreicher. Als sie hörten, daß ich Reichsdeutscher sei, meinten sie, es sei um so besser. Sie könnten deshalb ein höheres Lösegeld erlangen. Sodann rastete man fünf Minuten an einer nahen Quelle. Die Räuber reinigten die blutigen Waffen, stärkten sich und boten mir Essen und Trinken an. Dann wurde die Flucht angetreten. Die Räuber, sechs an der Zahl, erreichten mit mir in der Nacht die Umgegend des Dorfes Salos, wo einer den Brief hinabtrug, damit er an seinen Bestimmungsort gelange. Die Flucht wurde stets zur Nacht unternommen, wobei Strati außerordentliche strategische Kenntnisse entwickelte. Als wir an dem Orte Magyas Trias vorbeikamen, war dort schon Militär und Gendarmen anwesend. Am zweiten Tage meiner Gefangenschaft war schon die Ebene von Claffona durchschritten. Bei Tage wurde gerauscht. Ich mußte die ganze Zeit stillliegen, was mir schrecklich wurde. In den dritten Nacht umgingen wir in weitem Bogen den Miluna-Bab, überschritten an der nach Tyrnamos

**Vermischtes.**

\* Bern, 6. Sept. Der gestern ausgebrochene Waldbrand in Simmenthal dehnt sich immer mehr aus. Das Feuer hat auch bereits die Waldungen des benachbarten Nienbarges erreicht. Unausgesprochen brennen die Waldungen nicht, durch die die Straße in das Simmental vollständig gesperrt wird. Auch einige Wälder sind bedroht. Um das Feuer einzudämmen, wollen die Genietruppen ganze Striche Wald niederlegen.

\* Brühl, 6. Sept. Einem Kurtag aus Ofende war auf der Reife hierher die Geliebte mit 72 000 Franken gestohlen worden, ohne daß es damals gelangen war, den Dieb ausfindig zu machen. Gestern hat nun ein hiesiger Gelehrter die Geliebte samt Inhalt der Polizei übergeben mit der Erklärung, daß ein Mitglied seiner Gemeinde ihm den Diebstahl geheißen und das Geld zurückgegeben habe. Den Namen des Täters zu nennen, weigerte er sich unter Berufung auf das Beichtgeheimnis.

\* Ceslau, 5. Sept. Der Sohn des wohlhabenden Sägenwerkbesizers Neumann erstickte in der verlassenen Nacht seine Braut und verlegte sich selbst schwer, weil die Eltern Neumanns ihre Einwilligung zur Ehe nicht geben wollten.

\* Kassel, 4. Sept. Durch große Waldbrände ist gestern und heute an drei Stellen in der Umgegend Kessels bedeutender Schaden entstanden. In Stadtwalde bei Münden sind durch Feuer 100 Morgen Buchenbestand völlig vernichtet worden. Durch Mannschaften des 11. Pionierbataillons konnte der Brand eingedämmt werden. Einen noch größeren Umfang nahm ein Waldbrand zwischen Wilmersien und Friedrichsdorf nahe bei Carlshahn an. Etwa 1000 Morgen Laub- und Nadelholzbestände wurden von Feuer überzogen. Ferner hat es gestern abend in einem Walde bei den benachbarten Kreisstädten Wolfshagen gebrannt. Hier wurden etwa 30 Morgen Birken- und Fichtenbestände vernichtet. Das Feuer soll durch die Unvorsichtigkeit von Feldarbeitern entstanden sein.

\* Münden, 5. Sept. Auf der Straße nach Achaffenburg wurde der Kaufmann Diehl aus Hanau durch den Zusammenstoß eines Automobils mit einem unbeleuchteten Handfuhrwerk getötet.

\* Wien, 5. Sept. Ein Jähriges Mädchen namens Helenchen, Tochter eines Beamten, lag im Wiener Kinderhospital seit einigen Tagen schlaflahm. Während die Wärterin mit einem anderen Kinde beschäftigt war, stieg die Kleine im Fieber aus dem Bett und stürzte sich aus dem offenen Fenster; sie fiel zwei Stock tief und blieb fortliegender.

\* Meran, 5. Sept. In der Nähe der Jaleschen Hütte auf dem Eisseeop verunglückten zwei Kaisererben bei einer Lebungstour auf dem Gletscher. Auch Mann waren an einem Seile; dieses riß, so daß zwei Seelen in die Tiefe stürzten. Ein Mann blieb mit aller Anstrengung das andere Seilende und verhinderte so, daß die acht abstürzten. Von den Abgestürzten wurde einer namens Wagner mit zerstücktem Kopf tot aufgefunden, der andere schwer verletzt geborgen.

\* Bergmann, 5. Sept. Hier sind, wie Pariser Meldungen besagen, fünf Angestellte eines Instituts nach dem Genuß von Weintrauben gestorben. Die Untersuchung ergab, daß diese Trauben aus einem Weinberge stammten, dessen Besitzer zur Verhütung gewisser Fischschädlinge ein Arsenmittel benutzt hatte.

\* Landsberg a. d. Warthe, 5. Sept. Hauptmann Schönwald vom 54. Artillerie-Regiment, der von dem zur Hilfe gegen den Waldbrand bei Schwern herbeigezogenen Militär vernichtet wurde, ist jetzt mit seinem Pferd in einer Schenke tot aufgefunden worden. Der Brandherd ist eingeschänkt; der Schaden beträgt etwa 10 Millionen M. Es sind auch ganze Rubel Hirse im Feuer umgekommen. Der Brand ist durch Fahrlässigkeit eines Holzverkaufers entstanden.

\* Mainz, 5. Sept. Hier hielt sich in den letzten Tagen ein auswärts zugereister Wäldenhändler auf, der es anscheinend auf unerschöpfene Dienstmädchen abgesehen hatte. Es gelang dem Schurken auch, mit drei

Mädchen im Alter von etwa 20 Jahren von Mainz abzureisen und die See zu gewinnen. Die drei Mädchen waren bei je einem Bädermeister und einem Gastwirte bedienstet. In der Nacht vom letzten Freitag zum Samstag verschwanden die Mädchen spurlos. Als die Herrschaft sich daraufhin an die Mutter ihres Wäldenhändlers wandte, erhielt sie von dieser die Nachricht, daß sie von ihrer Tochter nichts wisse. Inzwischen stellte es sich heraus, daß auch zwei andere Mädchen, die mit dem ersten bekannt waren, verschwunden seien. Man schöpfe nun Verdacht, der sich jetzt auch als begründet herausgestellt hat. Es teilte nämlich die Mutter des einen Wäldenhändlers der verlassenen Herrschaft mit, daß sie von ihrer Tochter heute früh einen Brief aus Hamburg erhalten habe, worin diese ihr mitteilt, daß sie mit zwei Freundinnen den Dienst verlassen habe und in Gesellschaft eines Wäldenhändlers abgereist sei. Das leichfertige Mädchen, das sichtlich keine Ahnung von dem Schicksal hat, das ihm bevorsteht, fügt in dem Briefe ganz salbtätig hinzu, daß sie eben im Begriffe sei, einen Dampfer zu besteigen, der sie über die See trägt.

**Leiciferrin.**

In jedem Haushalt unentbehrlich! Wenn blutarm, nervenschwach, energielos, abgepannt, wenn die Verdauung und Ernährung darniederliegt, ist Leiciferrin das zuverlässigste Mittel, um die Lebenskräfte wieder zu heben, das Nervenschwächsten zu stärken und das Blut zu bereichern. Personen, die durch Ueberanstrengung heruntergekommen sind und schwere und erschöpfende Krankheiten durchgemacht haben, finden in Leiciferrin das richtige und zuverlässigste Präparat, um die körperlchen und Lebensenergie wieder herzustellen. Leiciferrin ist das Kräftigungsmittel par excellence und von Medizinern hochgeschätzt. Leiciferrin peitscht nicht die Nerven auf, sondern kräftigt diese in ganz hervorragender Weise durch seine glückliche Kombination von Leicidin und Eisen, was auch von bedeutenden Aerzten anerkannt ist. Beim Einkauf verlange man ausdrücklich „Leiciferrin.“ Preis 3 M., in Apotheken zu haben, oder von: Löwen-Apothek in Halle a. S.



führenden Straße die griechische Grenze und rasteten dann auf einer Höhe 1 1/2 Tage lang. Am nächsten Tage kamen fünf griechische Gendarmen talauf und riefen beständig „Germanos“. Ich durfte aber nicht antworten.

Dann wurde die Flucht nach dem flachen Lande fortgesetzt, wobei, mit, unten angekommen, die Augen verbunden wurden. Wir durchstießen das Dorf Ziler, wo wir 12 Tage blieben und zweimal das nachts Aufenthaltsort dienende Haus wechselten. Dann wurde nachts weitermarschiert, gegen die Berge, wo auf felsiger Höhe eine Höhle bezogen wurde, die ich bis zu meiner Freilassung nicht mehr verließ. Ich verdanke es meinen geographischen Erfahrungen, daß ich in der Lage bin, den eingeschlagenen Weg festzuhalten. Während der Flucht empfand ich keine Furcht. Nur das unartige Leben zur Tageszeit war mir schrecklich. Dabei stellte sich das fürchterliche Gesicht des Gefangenen ein. Mein Aufenthalt in der wilden Höhle gestaltete sich entsetzlich. Ich mußte den Tag liegen. Als die Gefangenschaft immer länger wurde, wurde ich immer zaghafter. Schließlich zur Verzweiflung getrieben, unternahm ich zwei Selbstmordversuche, die mißlangten.

Darauf erfolgte dumpfe Resignation. Das Ungeziefer schien mich zu verzehren. Und die schreckliche Langeweile erdrückte mich schier. Ein Bote brachte nachts die Nahrung. Als er erschossen worden war, mußten die Räuber selbst Speise und Trank besorgen. Trat man aus der Höhle heraus, so sah man die nach dem Milunapaz führende Straße und das Dorf Vigarbia, im Süden die thessalische Ebene. Vier Kilometer entfernt von der Höhle stand eine uralte, einsame Platanen, wo wegen meiner Befreiung mit den Räubern unterhandelt wurde. Daß die Räuber in der Tat verfolgt wurden, konnte ich nur vermuten, weil ich diese Schüsse hörte. Zuerst war griechisches, dann türkisches Militär in die Gegend gekommen. Die Räuber rekrutierten bei den Unterhändlern wegen ihrer Verfolgung durch die Türken, worauf diese größtenteils zurückgezogen wurden. Die Räuber vertrieben sich inzwischen die Zeit mit Kartenpiel

und Kartentagen. Nach fünf- bis sechswochiger Gefangenschaft entnahm ich den Reden der Räuber, daß sie beschloffen hatten, mich zu töten, selbst wenn ein Lösegeld gezahlt worden sei. Wandmal waren sie im Begriff, sich auf mich zu stürzen, mich zu ermorden, selbst wenn ich schlummerte. Sobald ich sie stets im letzten Moment eine geheimnisvolle Macht zurück. Ich stand dabei entsehlige Seelenqualen aus. Die Räuber hatten unterdessen große Summen erhalten. In der Frühe des 22. August kamen Strati und Solios, brachten die restlichen 1500 Pfund und verteilten das Geld untereinander. Alsdann sollte die Höhle wieder verlassen werden. Man kam überein, mich zu töten, sobald die Flucht angetreten sei. Strati schlug vor, mich zu betäuben und fliegen zu lassen. Er wurde aber überstimmt. Zwei Räuber, darunter ein Junge, wurden ausersehen, mich umzubringen. Nach erfolgtem Abstieg setzten wir uns nachts am Wege hin. Es war ein wunderbarer Abend. Mir war ganz feierlich zu Mute. Die Räuber waren in ähnlicher Stimmung. Man sprach wenig. Niemand wagte mich anzurühren. Pflötzlich tauchte in der Ferne eine Patrouille mit Laternen auf. Wir mußten wieder fliehen, verließen den griechischen Boden und überschritten die türkische Grenze. Einen Kilometer jenseits derselben rasteten wir in der Nacht vom 22. zum 23. August. Anfolge der Anstrengungen und des Mangels an Wasser sowie der großen Hitze, Aufregung und dreimonatiger Bewegungsllosigkeit war ich zu Tode erschöpft. Strati stützte und trug mich mehr als ich ging. Der junge Räuber, der mich umbringen sollte, war inzwischen entflohen. Endlich zeigte man mir in großer Entfernung die Lichter einer großen Drißhaft. Dort wurde ich Wasser bekommen. Man gab mir 8 Goldstücke und ein Silberstück. Die Räuber drückten mir die Hand und sagten „Adio!“ Ich war frei und, meine letzten Kräfte einsehend, gelangte ich in beklagenswertem Zustande nach Claffona.“

**Verlobte**  
sind höflichst zur zwanglosen Besichtigung  
unsere ständigen  
**Ausstellung**  
fertig eingerichteter  
Wohnräume  
eingeladen.  
Kostenanschläge und Vorbesprechungen  
bereitwilligst.

**Gedr. Bethmann**  
Kunstmöbelfabrik  
Atelier für künstlerische Ausgestaltung der  
Innenräume.  
Vornehme aparte Arrangements. — 80 Musterzimmer.  
Dekorationen nach eigenen Entwürfen. [2533]  
Grosse Steinstrasse 79. **Halle a. S.,** Grosse Steinstrasse 79.

